

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 20 (1930)  
**Heft:** 4  
**Rubrik:** ds Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

### Nachtgesang.

Nachts, wenn Mond nur und Laternen  
Trüb erhellten uns're Stadt,  
Manch stille, alte Gasse  
Wohl auch ihr Geheimnis hat.  
In der „Neuen-gasse“ lücht man  
Emsig nach dem „Bürgerhaus“,  
Frägt darnach manch späten Pilger,  
Aber keiner kennt sich aus.

Zwar der „Hopfenkranz“, der alte,  
Gleich ganz bornen an der Eck',  
Hell erstrahlt im Lichterglanze  
Und der Glanz erfüllt den Zwisch.  
Menschenströme strömen mächtig  
All' dem „Hopfenkranz“ zu,  
Grab' als gäbe sich allnächtlich  
's ganze Bern hier Rendez-vous.

Auch das „Savoy“ strahlt im Lichte  
Der elektrischen Struktur,  
Hell erstrahlt sogar der Dachstuhl,  
Hell die Wände und der Flur.  
Vis-à-vis vom „Cina“ kündet  
Freundlich heller Lichterschein:  
„Hier gibt's einen guten Tropfen,  
Aus dem Wallis stammt der Wein.“

Auch vom „Wächter“ und vom „Hirschen“  
Strahlt elektrisch her das Licht,  
Nur das „Haus der Bürger“ sieht man  
Nächtlich nie und nimmer nicht.  
Dunkel ragt es in das Dunkel  
Einer dunklen Häuserflucht,  
Und manch Bürger hat's vergeblich  
Bis zum Morgen schon gesucht. Dha.

### Der Gemeindrot und der Linus.

Der Linus z'hinterfultige isch en Fritus gfi,  
wie me zweute nid bald fängt. Allne Lüt het  
er im guete oder böse Sinn öppis gewüßt a'zhänke  
und niemer het ne chönne dertür häre näh,  
meistes het er d'Vacher uf fir Site gha. Siner  
Stückli si bal i der ganze Gägged bekant gfi  
und mängem Ort het mene g'brichtet. So im  
emel au d'Vodebüri öppis s'ganz Läbe nid  
chönne vergäffe. Sie isch scho als Weitschi nid  
grad die schönstchi gfi, läng ufgeschosse, mager,  
mit eme schmale Laubfläc'glicht und ere große  
Nase. Was se am meischte entstelt het, si di  
zünbrote Haar gfi. — Aber si het „Ehläder“  
gha und do singt en jeder öppe en Ma. Emel  
au das Lisi. Sie het sech mit em Vodepur  
verlobt. Wo der Linus das vernoh het, het er  
dä jung Buur s'nächst Mol i der Wirtschaft  
g'helt: „Du, du heisch de di Frau nid lang!“  
Der Vodepuur: „Warum ächt nid, die isch  
härnglünd!“

Linus: „Jo, scho, aber sie het d'Wipfeldürri!“  
seit's und verschwindet. An allne Tische isch  
natürlich s'Glä ter usbroche und dä arm Brütig-  
am het au nüd bessers gewüßt, als e chl mit-  
glache und öppis bomene donners Narr dör  
Bähn z'fisse.

Der Gemeindrot isch bim Linus gar nid guet  
agschriebe gfi. Wenigstens het er alle, womer be-  
schlosse het, inere Art und Wiis kritisiert, daß  
jewile s'g in z Dorf, weder grad sie nid, aber  
die glückde Magistrat gläclhet het. Einisch isch  
es du gnue worde. Der Gemeindrot het vernoh,  
der Linus heig usgfreut, daß d'Päfsti vom  
Gemeindrot Gfle siße. So, so, dam mei mer j'z  
einisch zeige. Die Gile muess er z'ugnäh, sünich  
geits ihm de schlächt. Also schicke n-n-ihm der  
Polizeier. Dä stellt ihm die Sach vor und ver-  
langt Satisfaktion im Anzeiger. Der Linus  
isch sofort bereit. Das mach är gärr, seit er,  
we em Gemeindrot öppis dranne ligi. — Der

Polizeier het sech verwunderet: Do sag me gäng,  
es sig dam nid by z'cho und sech tüeg er emel  
rächt gattlige. Jedefalls wüffe die Lüt nume  
nid mit ihm z'brichte, är well i Zuekunft gäng  
dä Ma vornäh. —

Acht Tag druf isch die Satisfaktion im Anzeiger  
cho:

„Ich erkläre hiemit feierlich, daß die Hälfte  
des Gemeinderates von Hinterfultigen nicht  
Esel sind.“

Linus.

Was hei sie welle mache? Nüd hei sie chönne,  
weder sech still ha und nime sage, daß sie de  
au bi dam Gemeindrot siße. So viel i weiß.  
hei dennzumol viel der Lüttritt gäh, aber gnüht  
hets ne au nüt meh. Sie hei der Linus mu  
samt de Wige is Pfäfferland gewünscht, aber die  
ganzl Umgäged het wieder einisch öppis lüchtige  
gha z'brichte am Wirtstisch. Anita.

### Jeremias Gotthelf-Anekdoten.

#### Mißlungene Entschuldigung.

Eines Tages, als Gotthelf nach seiner Gewohn-  
heit mit den Händen auf dem Rücken auf der  
Landstraße bei Lüzelsflüh spazieren ging, begegnete  
ihm ein Bauer, der offenbar etwas über den  
Durst getrunken hatte. „Aha“, sagte Gotthelf,  
„Du hast wieder etwas Del am Hui?“ „Ja“,  
meinte der Bauer, „das ist ja nicht so gefährlich.  
Uebrigens hat ja auch unser Heiland hin und  
wieder einen Becher Wein getrunken und einmal  
sogar Wein gemacht, dort bei der Hochzeit bei  
Kana.“ „Ganz richtig“, antwortete der Pfarrer  
Bisius, „aber der Fall liegt dort etwas anders.  
Dort zu Kana hatten sie bekanntlich zu wenig  
Wein, du aber hast immer zu viel.“ \*

#### Ungenügende Beleidigung.

Ein andermal kam ein Amtsbreuer in aller  
Aufregung zu Bisius und erzählte: „Denk' dir  
diese Frechheit, ein Bauer hat mich Pharisäer  
geschimpft. Soll ich ihn wohl verklagen?“ Da  
lächelte Bisius in seiner Weise und fragte: „Hat  
er dich nicht auch Schriftgelehrter geschimpft?“  
— „Nein, das nicht. Wozu denn?“ — „Ja, dann  
ist nichts zu machen. Dann ist die Beleidigung  
nur halb. Du weißt ja: „Pharisäer und Schrift-  
gelehrter, das gehört zusammen.“ \*

#### Jeremias Gotthelfs Bild.

Nach Aufstellung des Gotthelf-Denkmals in  
Lüzelsflüh im Jahre 1889 setzte sich dessen Schöpfer,  
der seither verstorbene Bildhauer G. Lanz (von  
Rohrbach, in Paris), auf die Brustwehr am  
jenseitigen Straßenrand und musterte sein Werk  
auf Distanz nochmals durch. Er war derart  
in seine Arbeit vertieft, daß er nicht bemerkte,  
daß sich inzwischen dort Leute angelammelt hatten  
und wurde erst aufmerksam, als er den Ausru-  
f hörte: „E dr Lüzeli, grad e söttige Gling het er  
gha!“ Lanz sieht sich um und bemerkt ein altes  
Fraueli mit einer Hütte am Rücken, das sich  
das Brozerelief genau betrachtet und sichtlich  
wohl daran lebt. Er fragt das Fraueli: „Seit  
dir ne no chennt?“ „He däch öpp wohl ham  
dr Bisi no chennt; i bi nid vergäbe zue-n-ihm  
z'Chingelehr u z'Ungerewüßig; grad e söttige  
Gling het er gha, u grad so schlimmi Aengli  
het er gmacht, üse Pfarrer“, erwiderte das  
Weiblein. — Diese spöttische Aeußerung des  
Huttenfraueli freute nach Aussage des Gewährs-  
mannes den Künstler Lanz mehr als das Lob  
eines berufenen Kunstkritikers.

### Die Schürzenverkäuferin.

Dir wüßt, mi Platz isch der hinger bi der Stäge,  
Da möcht i euch j'z so-n-es Gläbnis säge.  
Züngst chunt e Frau u wott e Schurz,  
Doch der erscht wo-n-i zeige isch ere viel z'churz.  
Der zwent, dä isch du viel z'lang,  
Doch zeige-n-i angeri, mir wird nid bang.  
Doch wo mir du ds Mittel hei üse gha,  
Meint sie, är sötti es Wolang ha.  
I zeige du söttig, da wot si mit Träger,  
I zeige j'z di u verbiße mi Aerger.  
Si gschaut se u dräht si, da fällt ere-i,  
Es sött nid die Farb, es sött e gstrichlete si.  
Si fragt no nach Reform u Kimmno,  
Si heig bere scho gich i der letzte Saison.  
Die Schurz, die hüfe sich uf wie Bärge,  
Doch darf si gäng no nach angere säge.  
Eine, dä tät ere du ändlich galle,  
Sie meint, das sig der Schönstchi vo allne.  
Scho dank i, j'z isch die Mus doch ändlich gänge,  
A dam Schurz blibt si doch sicher j'z hange.  
Da leit sie ganz gmütlich dä Schurz nieder  
Und seit: „I chume de morn wieder!“  
Da glebt ihr, wie's mängisch i üsem Rayon cha go.  
Mi plagt sech u müehet sech und am Abend loufe  
[si derbo.  
d'Fuscht müesse mer mängisch ungerem Vadetisch  
[mache,  
Mit de Ehunde aber gäng fründlich si u lache.  
Drum, wenn mer de mängisch chl mürrisch sötte si,  
S heit de Gebuld u schidet euch dri.  
Ueses Schaffe u Schtärke isch doch jederzit,  
Daß dir mit üs allne guet z'ride sit.

M. J. W.

### Humor.

Dem kleinen, noch nicht schulpflichtigen, nichts-  
bestwenger fangesfreudigen Georgli gibt dessen  
Mutter zu verstehen, er müsse ein eben begon-  
nenes Lied höher singen. Worauf der Kleine  
stracks auf eine Bank steig und mit wichtiger  
Miene bemerkt: „Aber gäll, Mama j'z stimm'ts?“  
E. S.

Die Mutter schilt mit Peter, weil er unartig  
ist und dräut ihm: „Wenn du böss bist, denn  
will di niemer's meh, der Götli will di nit,  
der Batti will die nit, und denn zletzt will  
au ich nüt meh bo dir wüße. Was mache mer  
derno mit dir und wo ane müesse mer di derno  
tue?“ — Der Kleine: „In d'Tränki“ (Speise-  
resten für Schweinesutter).

„Schweiz. Elternzeitung“

#### Kindermund.

Brüderchen und Schwesterchen (fünf und vier  
jahre alt) spielen im Garten. Plötzlich hält Gret-  
chen inne und sagt zu Hanschen: „Weißt du,  
Jänschen, ich wä e doch lieber ein Junge ge-  
worden.“ Das Brüderchen wird nachdenklich und  
bemerkt dann: „Das hättest du vor der Taufe  
sagen sollen.“

Der ältere Bub kommt dazu, als das Buschi  
bei der Mutter trinkt. Frage: „Trink's Buschi?“  
— „Jo“ — Darauf: „Ist das e Herzmilch-  
schöppeli?“ — „Joo“ — Dann: „Mutti, hei  
alli Mutti bo Milch??“ — „Sovoo!“ sagte  
die Mutter in einem Tone, daß er's merken  
soll, daß er nicht weiter fragen dürfe. Er läßt  
sich aber nicht verdrücken und fragt weiter:  
„Und d'Manne, hei die Kaffi??“ A. Sch.-L.

„Schweiz. Elternzeitung.“